

**Unglaubliche wiewohl nicht weniger wahrhafte
Geschichten aus einem freien Land**

**Teil III,
worinnen alle schwarzsehen und viel Schwedisch gesprochen wird**

Ein Theater irgendwo in Sachsen. Im Saal sämtliche Landtagsabgeordnete der sächsischen CDU, dazu diverse Neukandidaten, Landräte und lokale Gefolgschaft. Vor den Türen ein Schild: „Geschlossene Gesellschaft.“

In Reihe 1, auf Platz 14, sitzt Karl Lohmann, der gelernte Fleischer, der seit 24 Jahren Mitglied des Landtages ist und es mindestens ebenso lange erfolgreich vermieden hat, ins Theater zu gehen, gleichwohl seine letzte Begegnung mit einem Schauspieler erst wenige Monate her ist. Aber das war außerhalb des Theaters. Im Wald. Da hat Karl Lohmann, der passionierte Jäger, einen kapitalen Theaterwissenschaftler erlegt. Er wollte zwar eigentlich einen Hirsch haben, aber Hirsche waren an dem Tag keine zu sehen, und da hat Karl Lohmann auf Anraten seines silberhaarigen Treibers den Theaterwissenschaftler genommen, der da zufällig über die Lichtung lief. Zum Dank hat die Partei Karl Lohmann im Theater einen Platz in der ersten Reihe spendiert, auch wenn der lieber weiter hinten sitzen würde. Aber das ist nun mal die Situation: Karl Lohmann sitzt in der ersten Reihe und fühlt sich wie ein Reh, das von hundert Jägern gleichzeitig beobachtet wird, und als er sich umschaute, sieht er, dass man ihm von überall her zunicht.

„Bleibt mir wohl nichts anderes übrig als zurück zu nicken,“ denkt sich Karl Lohmann und nickt in sämtliche Richtungen zurück, und als er damit fertig ist, hat er einen Krampf im Hals und keine Zeit mehr, aufs Klo zu gehen, denn vor ihm, der Vorhang, hebt sich. Und dahinter steht ein Mann in einem dreckigen Schlosseranzug. Sein Gesicht ist kohlrabenschwarz. Und seine Arme und Hände sind's auch.

„Ein Neger!“, erschrickt sich Karl Lohmann, und sein Klatschen erstirbt. Aber dann sieht er, dass es der Innenminister ist, der da vor ihm steht.

„Ich bin der Innenminister!“, ruft der Innenminister und winkt ins Publikum, das ungläubig guckt und nur langsam begreift, wer da vor ihm steht.

„Ich bin der Innenminister!“, kommt's deshalb gleich nochmal von der Bühne, auch wenn es ein wenig so klingt, als müsse sich der Innenminister erst selbst noch versichern, dass er der Innenminister ist.

Als schließlich alle begriffen haben, dass es wirklich der Innenminister ist, der da vor ihnen steht, schlägt die Erleichterung in Beifall um, und der Innenminister,

der wirklich der Innenminister ist, wedelt, vor lauter Freude, erkannt worden zu sein, mit den Armen und zeigt auf diesen und jenen und macht ein Toll-dass-du-gekommen-bist-Gesicht, und irgendwann richtet sich der Finger auch auf Karl Lohmann, der nicht anders kann als den Gruß mit einer Imitation des Gewehrschusses zu erwidern, mit dem er vor ein paar Monaten den Theaterwissenschaftler schlachtreif geschossen hat.

Aber da ist der Innenminister bereits wieder woanders, und als irgendwann so ziemlich jeder bezeigefingert, der Beifall verklungen und Karl Lohmann wieder unbewaffnet ist, geht es weiter im Text.

„Ich bin der Innenminister“, sagt der Innenminister und macht eine Kunstpause, „ich bin der Innenminister, auch wenn ich außen ganz schwarz bin. Innen bin ich weiß. Denn weiß Gott: Ich bin der Innenminister. Der Innenminister von der CDU.“

Kaum ist das gesagt, brandet erneut Applaus auf.

Der Innenminister zeigt.

Der Innenminister winkt.

Der Innenminister fingert.

Der Innenminister könnte Schauspieler sein.

„Na, das verspricht ja eine lustige Veranstaltung zu werden“, befindet Karl Lohmann, der vor lauter Gucken und Klatschen vergessen hat, warum er eigentlich hier ist. Aber zum Glück hat er ja den Innenminister.

„Ich bin der Innenminister“, sagt der Innenminister, „und als solcher bin ich heute hier, um mit euch über den Kohlebergbau zu reden. Denn wer könnte besser geeignet sein, über den Kohlebergbau im Innern der Erde zu reden als der Innenminister?“

„Niemand!“, ruft ein junger Mann, der direkt neben Karl Lohmann sitzt und dem Gesicht nach ein schmissiger Jura-Student ist.

Allein, der junge Mann ist noch viel mehr, laut Ansteckkärtchen auf seiner Brust „Vorsitzender des Rings Christlich-Demokratischer Studenten“, und als er sich, kaum dass er dem Innenminister beigepflichtet hat, zu Karl Lohmann rüber beugt und ihm, im Flüsterton („und weil ich noch nicht die Gelegenheit dazu hatte“), zu seinem Abschuss gratuliert, ist auch der ein bisschen stolz, erkannt worden zu sein.

Der Innenminister auf der Bühne ist derweil damit beschäftigt zu nicken und sich selbst den Innenminister zu nennen, und als er damit fertig ist, wendet er sich wieder ans Publikum.

„Ihr fragt euch jetzt bestimmt, warum ich hier so schwarz vor euch stehe. Nun, die Antwort ist einfach: Weil ich der Innenminister bin. Weil ich Innenminister von der CDU bin. Und weil ich heute einen Bergmann verkörpere.“

Woraufhin sich plötzlich der Bühnenboden vor ihm auftut und ein Haufen Braunkohle nach oben gefahren kommt.

„Rohbraunkohle!“, ruft der Innenminister und versucht so zu tun, als verstünde er etwas davon, „ich habe schon lange keine Rohbraunkohle mehr gesehen.“

Allerdings bleibt's nicht dabei, denn der Braunkohlehaufen ist oben mit einer Spitzhacke garniert, was den Innenminister dazu veranlasst, lauthals „Spitzhacke!“ zu rufen, was freilich alles andere als fachmännisch wirkt und eher so klingt als grüße er einen alten Bekannten, der den Namen „Spitzhacke“ trägt.

Der Innenminister greift trotzdem zu.

Und holt aus.

Und schaut noch einmal ins Publikum.

Und nickt.

Und jagt die Spitzhacke im nächsten Augenblick bis zum Anschlag in den Rohbraunkohleberg.

Es gibt ein Geräusch, als würde jemand einen Haufen hart gewordenen Bauschaum in zwei Hälften zu spalten versuchen.

Was daran liegen könnte, dass der Haufen Rohbraunkohle in Wahrheit ein Haufen hart gewordener Bauschaum *ist*, der – im Gegensatz zur Braunkohle – allerdings nicht mehr roh, sondern bereits fertig verarbeitet und das heißt eben *knochentrocken* und zu größeren Formveränderungen nicht mehr bereit ist, was dazu führt, dass die Spitzhacke feststeckt.

Der Innenminister wundert sich.

Der Innenminister schaut ins Publikum.

Der Innenminister lächelt.

Der Innenminister versucht die Spitzhacke rauszuziehen.

Die Spitzhacke nickt mit dem Kopf.

Aber der Kopf liegt tief unten im Berg.

Und das Nicken bedeutet „Nein!“.

Weshalb der Innenminister weiter am Stil der Spitzhacke zieht.

Was zu noch mehr Bauschaumbrechgeräuschen führt.

„Na schön“, denkt sich der Innenminister, „wenn ich's nicht rausreißen kann, setz ich mich eben drauf. Das mach ich immer so. Das hab ich in der Politik gelernt, und was in meinem Ministerium funktioniert, das funktioniert auch in dem Theater hier“, denkt's, setzt sich auf den Spitzhackenstil, verschränkt die Arme vor der Brust und ruft, ein wenig trotzig, aber wer wollt's ihm verübeln: „Ich bin der Innenminister!“

Das Publikum jedenfalls verübelt's ihm nicht. Es applaudiert. So schön wie der Innenminister haben sie noch nie einen auf einem Spitzhackenstil sitzen sehen. Und siehe da, der Innenminister sieht das genau so.

Also entknotet er seine Arme, lacht und winkt locker zurück.

Er ist jetzt wieder völlig entspannt.

Die Show kann weitergehen.

„Nun, ihr werdet euch sicherlich fragen, warum ich einen Bergmann verkörpere?“

Die Antwort ist ganz einfach: Weil ich hier bin, um mit euch über den Kohlebergbau zu sprechen. Und weil ich euch zeigen will, dass die sächsische CDU nicht nur ein Herz für Kohle hat, sondern auch eins *aus* Kohle. Und wer ein Herz aus Kohle hat, der hat auch ein Gesicht aus Kohle. Oder zumindest voll Kohle. Denn ich bin der sächsische Kohlenminister.“

Und steht auf und steigt auf den Bauschaumkohlhäufen und breitet seine Arme aus und zeigt allen, dass auch die Innenseiten seiner Arme schwarz sind. Dann ruft er:

„Ich bin der Abbaggerungs-Apostel. Ich bin der Traum des Tertiär-Flözes. Ich bin – der Neger von Nochten.“

„Nochten? Was um alles in der Welt ist Nochten?“, fragt sich Karl Lohmann, für den Nochten ein böhmisches Dorf ist, derweil sie um ihm herum die Auferstehung des Heilands feiern und bei der Gelegenheit gleich mit aufstehen. Standing Ovation. Mitten im Stück. Da reißt es selbst Karl Lohmann in der ersten Reihe von Platz Nummer 14.

Zum Glück ist der Heiland aber nicht nur der Heiland, sondern in diesem Fall auch der Innenminister, und als ebender nicht nur mit *Geologie*, sondern auch mit *Geographie* vertraut. Und deshalb sagt er, als sich alle wieder gesetzt und ihm ausreichend gehuldigt haben.

„Wie ihr wisst, ist Nochten ein Tagebau in der Oberlausitz, oder vielleicht sollte ich besser sagen: Es ist *noch* ein Tagebau, denn Nochten geht die Kohle aus wie mir die Haare, weshalb wir für das Jahr 2025 in der Oberlausitz mit totaler Glatzköpfigkeit rechnen.“

Erstaunen. Entsetzen. Der Heiland hat Haarausfall. Wer hätte das gedacht?

Karl Lohmann jedenfalls nicht, und deshalb hört er gespannt zu.

„Ich weiß, das ist eine schreckliche Nachricht. Aber ich weiß noch etwas, nämlich, dass es hier nicht um mich geht, so sehr ich auch wünschte, dass es um mich geht, und tatsächlich geht es ja auch um mich. Jedenfalls, was ich euch sagen, das heißt fragen will, ist: Wollen wir die Oberlausitz den Glatzköpfen überlassen? Wollen wir, dass unsere einheimischen Neger aus ihren hart erarbeiteten Siedlungsgebieten vertrieben werden? Wollen wir das?“

„Nein!“, denkt sich Karl Lohmann, allerdings etwas zu laut.

„Nein!“, wiederholt im nächsten Augenblick auch der Innenminister und schaut Karl Lohmann danksagend an, „das wollen wir ganz bestimmt nicht. Wir wollen unsere montanindustriellen Mohrenköpfe nämlich behalten.“

Und dann, als Zusammenfassung und Pointe des Ganzen: „Ich bin der Innenminister. Der Innenminister von der CDU. Der schwarze Innenminister von der schwarzen CDU. Und als solcher habe ich der Erweiterung des Tagebaus Nochten zugestimmt.“

Und damit es auch alle verstehen:

„Sachsen bleibt schwarz! So schwarz wie die Kohle!“

Spricht's und greift – ob aus Übermut, Gedächtnisschwund oder einem bloßen Reflex ist nicht zu ersehen – erneut nach der Spitzhacke und hebt, weil das Ding noch immer feststeckt, er aber wie ein Verrückter dran zieht, den kompletten Kohleberg hoch, hoch bis über den Kopf.

Tja, und da steht er nun, der Innenminister, mitten auf der Bühne, und über ihm schwebt ein Kohleberg, eine Mischung aus Schirm und Schädelbruchinstrument, und während die Männer im Publikum anerkennend nicken, sich die Frauen die Hände vor die aufgerissenen Münder schlagen und der ein oder andere schon einen Ministerposten frei werden sieht, hat der Innenminister nichts besseres zu tun, als lauthals zu rufen:

„Ich bin der Innenminister! Und als solcher sage ich euch: Ab dem Jahr 2026 wird es in der Oberlausitz, die gerade über mir schwebt, ein neues Abbaugebiet geben!“

„2026? Das sind zehn Jahre“, verrechnet sich Karl Lohmann glücklicherweise lautlos, „das sind zwei volle Wahlperioden.“ Oder anders gesagt: „Das ist noch ganz schön weit weg.“

Allein, der Innenminister ist plötzlich ganz schön *nab*. Und mit ihm der Braunkohleberg, der irgendwie *Vortrieb* bekommen hat und jetzt direkt über Karl Lohmann schwebt, derweil der Innenminister vor Karl Lohmann steht und ganz außer sich ist, zumindest außer Kräften scheint, und während Karl Lohmanns letzter Gedanke der acht Pfund schweren Flöte aus sorbischer Stileiche gilt, mit deren Hilfe er vor drei Monaten dem Theaterwissenschaftler den Garaus gemacht und die ihn – Gottverdammich! – hierher gebracht hat, während er an all das denkt und sein Leben an sich vorbeiziehen, das heißt wie eine rückwärts fliegende Gewehrkuugel auf sich zu steuern sieht, schlägt es ein.

Auf den Plätzen zehn bis dreizehn.

Die – zum Glück – nicht nur *neben* Karl Lohmann liegen, sondern auch derart schnell geräumt sind, dass dem Innenminister sogleich der Gedanke kommt, den braunen Block in Zukunft gegen den schwarzen einzusetzen.

„Dann hat das linke Gesindel endlich ausdemonstriert, dann wird es von mir, dem Innenminister persönlich, in die Braunkohle geschickt! Oder noch besser: *unter* die Braunkohle. Haha. Andererseits, wenn ich das mache, werden meine Polizisten arbeitslos und haben niemand mehr, an dem sie ihre Gewaltfantasien ausleben können, und dann gehen sie wieder nach Plauen in die Kirche und prügeln dort die Leute raus, und ich muss dem Pfarrer erklären, dass das gar nicht so gemeint war und wir doch alle Christenmenschen sind und das 'Noli me tangere' nur für den Heiland gilt.“

Aber das ist nur so ein Gedanke, ein innenministeriales Szenario kurz nach dem Einschlag des Berges, was – von außen betrachtet – vielleicht nicht sonderlich elegant ausgesehen hat, aus Sicht des Innenministers aber genau das war, schließlich muss die Frage des Widerstands (und wie man ihn bricht) noch

besprochen werden. Am besten er fängt gleich mal damit an.

„Ihr werdet euch sicherlich fragen, warum ich mit einem Berg in der Hand auf euch zu gerannt komme. Nun, die Antwort ist ganz einfach: Ich bin der Berg, und ihr seid die Propheten. Und wenn die Propheten im Publikum sitzen, muss der Berg eben dahin, auch wenn ich nicht verschweigen will, dass ich als Innenminister eigentlich selbst der Prophet bin und mit meinem Braunkohlehaufen hier die Einheit von Berg und Prophet verkörpere.“

Und weil das keiner versteht:

„Die Sache ist im Grunde ganz einfach: Wir haben in wenigen Wochen Wahlen. Und es gibt Widerstand. Widerstand gegen die Erweiterung des Tagebaus. Gegen Nochten II. Gegen die Braunkohle. Gegen alles, worauf wir stehen. Und wofür wir stehen. Und wodurch wir stehen. Und weshalb ihr hier sitzt. Und deshalb rufe ich euch zu: Macht in euren Wahlkreisen Werbung für die Braunkohle. Rührt die Trommel für ein neues Nochten. Holt euch ein paar Bergmänner aus der Grube, steckt sie in alte Klamotten und treibt sie wehklagend durch eure Städte und Dörfer. Und falls einer von euch in seinem Wahlkreis kein Nazi-Problem hat, kann er sie sogar schwarz anmalen!“

Und weil sich alle fragend umschauen und die unaufgeklärten Gesichter schlussendlich wieder dem Innenminister zuwenden:

„Ihr fragt euch jetzt bestimmt, was mit dem Widerstand gegen die Braunkohle ist? Nun, die Antwort ist ganz einfach: Jeder Widerstand – und damit meine ich wirklich *jeden* Widerstand – jeder Widerstand gegen die Braunkohle ist ein zu zerstörender. 'Carthago delenda est', so lautet mein Motto, und das heißt soviel wie: 'Die Bewohner werden umgesiedelt.'“

„Umgesiedelt?“, fragt sich Karl Lohmann im Stillen, „haben wir das nicht früher gemacht?“

Zum Glück ist der Innenminister nicht nur schwarz angemalt, sondern auch mit der schwarzen Kunst des Gedankenlesens vertraut, weshalb er sogleich fortfährt:

„Ich weiß, was ihr euch jetzt fragt. Ihr fragt euch: Wie soll ich den Menschen heutzutage die Notwendigkeit einer Umsiedlung verkaufen? Nun, die Antwort ist einfach. Die Orte, die weggebaggert werden sollen, haben es nicht anders verdient! Ja, ich möchte fast sagen, sie sind vor vielen hundert Jahren mit nichts anderem als dem Ziel einer späteren Abbaggerung errichtet worden. Und wer anderes als wir, die sächsische CDU, könnte für diese Abbaggerung sorgen? Die Antwort ist einfach: Niemand kann es! Denn wir sind das Ziel der Geschichte. Und deshalb können wir alles um uns herum wegbaggern. Weil es vor uns nichts gibt und nach uns nichts mehr geben wird. Und weil die Dörfer, die wir wegbaggern wollen, Namen wie Schleife tragen. Und was, so frage ich euch beziehungsweise fragt ihr eure Wähler, was soll man mit einem Ort namens Schleife anderes machen als ihn schleifen? Oder anders ausgedrückt, das heißt für euch für den Einsatz gegen Bedenkenträger vorformuliert: 'Durch die

Vernichtung eines solchen Dorfes wird unserer Kultur keine Lücke entstehen. Ist doch der Beitrag der Mulkwitzer, Mühlroser, Rohner und Schleifer zur menschlichen Zivilisation mehr als bescheiden und die Kunst dieser Dörfer von abstoßender Härte.' Und unter uns gesagt: Den Einheimischen mangelt es nicht nur an Originalität, sondern auch an jeglicher Grazie. Die Widersprüche, die Einschreiben und Protestbriefe, die sie mir und den von mir kontrollierten Gerichten wegen der Tagebauerweiterung schicken, sind nicht nur von ermüdender Einförmigkeit, sondern auch so groß an der Zahl, dass ich mich entschieden habe, in ein paar Jahren das Restloch von Nochten I damit zu verfüllen.“

„Das klingt nach einem plausiblen Plan“, befindet Karl Lohmann und klopft mit der Linken auf den Braunkohleberg und kratzt sich mit der Rechten unwillkürlich die Eier.

Zum Glück sieht es der Innenminister nicht, denn der winkt ins Publikum. Und ruft: „Ich bin der Innenminister! Ich bin schwarz! Ich geh mich jetzt waschen!“ Und wischt sich mit dem Handrücken übers Gesicht. Und winkt. Und wischt. Und winkt. Und Karl Lohmann erkennt: Der Innenminister hat Tränen in den Augen. Und die hohe Stirn voller Schweiß. Oh ja, der Innenminister hat alles gegeben, und zum Dank sieht sein Gesicht aus wie eine schlecht entwässerte Kohlegrube.

Dann fällt der Vorhang, und was bleibt ist tosender Applaus und dicke, schwarze Tropfen, die sich auf der Bühne zu einer Pfütze versammelt haben.

Der Vorsitzende des Rings Christlich-Demokratischer Studenten eilt hin und leckt die Dreckbrühe auf.

Karl Lohmann haut sich vor Freude auf die Schenkel und schlägt die Stirn gegen den Braunkohleberg.

Alle haben Spaß, und dann hebt sich der Vorhang wieder, und auf der Bühne steht eine Frau mit einer strengen Frisur und einer Kette in den Händen, deren anderes Ende den Hals eines Mannes zielt, der wie ein Hund neben ihr sitzt. Direkt hinter dem Mann steht ein blitzblank poliertes Auto, auf dessen Dach ein großer Haufen dicker Gesetzbücher liegt, derweil rechts neben dem Auto ein Hochsitz aufgebaut ist, so wie ihn Karl Lohmann vom Jagen her kennt, nur dass auf diesem hier Schaufensterpuppen stehen, die bunte Kleider tragen, aber kein Gewehr bei sich haben.

„Muss Kunst sein“, denkt sich Karl Lohmann, aber da zieht die gestreng frisierte Frau auch schon an der Kette und der Mann, der einen Hund spielt, setzt sich in Bewegung und macht Grunzgeräusche, die Karl Lohmann in Erstaunen versetzen und ihn daran erinnern, dass er vor seiner Zeit als Landtagsabgeordneter Fleischer war.

Er will schon „Zur Schlachtbank mit dem Schwein!“ rufen, als er bemerkt, dass er im Theater sitzt und statt eines Bolzenschussgerätes einen Braunkohleberg

neben sich hat, der nicht einmal echt ist, so wie hier überhaupt nichts echt zu sein scheint, denn auch das Schwein ist keins, ist vielmehr ein Mann, der einen Hund spielt, der lieber grunzt als bellt.

Als dem Mann die Kette abgenommen wird und er sich aufrichtet, ist Karl Lohmann jedenfalls froh, nichts gesagt zu haben, gleichwohl er auch so verstummt wäre, weil nur noch Augen für die streng frisierte Frau hat, die jetzt beide Enden der Kette in ihren Händen hält und sie straff zieht, dass es nur so klirrt, und Karl Lohmann ertappt sich dabei wie er innerlich „Geile Sau!“ ruft.

Da knallt plötzlich die Kette peitschengleich auf den Boden und reißt Karl Lohmann aus seinen künftigen Erinnerungen, und die Frau auf der Bühne ruft, mit kalter, theatraler Stimme: „Ich bin die Wissenschaftsministerin!“, und schlitzt dazu die Augen unter der gestrengen Frisur, und niemand klatscht, und keiner winkt, und einzig der Mann, der den Hund gespielt hat, der lieber grunzte als bellte, macht einen zögerlichen Schritt nach vorn und sagt, leise, ganz leise: „Ich bin ein Wissenschaftler.“

Dann dreht er sich um, und es sieht aus, als habe er seinen Text vergessen, *als wisse er nicht, wie es weitergeht*, und die Wissenschaftsministerin sagt: „Sagen Sie's ihnen! Sagen Sie ihnen, was Sie mir geschrieben haben!“, und da wendet sich der Wissenschaftler zurück ans Publikum.

Er zögert. Aber da knallt auch schon die Kette, und er sagt: „Ein Wissenschaftler, meine Damen und Herren von der CDU, hat zwei geschworene Feinde: die Macht und die Unvernunft.“

Dann verstummt er, doch die Wissenschaftsministerin ruft „Los, weiter!“, und lässt die Kette ein weiteres Mal knallen.

„Die Macht und die Unvernunft“, murmelt der Wissenschaftler und hebt den Kopf und schaut ins Publikum, „das sind meine geschworenen Feinde, und es ist fast schon ein Glück zu wissen, dass die beiden in Ihrer Partei in einem Punkt vereint sind.“

Erstaunen. Entsetzen. Hat er das wirklich gesagt?

Der RCDS-Mann jedenfalls ist sich da sicher.

Er springt auf. Er hat Braunkohleschaum vor dem Mund. Er wird dem Wissenschaftler jetzt mal zeigen, was Macht und Unvernunft sind.

Und greift nach der Spitzhacke. Und versucht, den Wissenschaftler mit Hilfe eines Berges aus Bauschaum in den Boden zu stampfen.

Aber der Berg sitzt fest. Auf den Plätzen 10 bis 13.

Und der RCDS-Mann hängt fest. An dem Spitzhackengriff.

Und der Wissenschaftler steht fest. Auf den Brettern, die seine Welt nicht bedeuten.

Und die Wissenschaftsministerin stellt fest, dass es Zeit ist, dass die Sache hier weitergeht. Und deshalb lässt sie die Kette krachen ... und der RCDS-Mann daraufhin die Spitzhacke los ... und der Wissenschaftler auf der Bühne sich zu

folgender Aussage hinreißen:

„Ich kann nicht schauspielern, ich kann nur Schaubilder an die Wand werfen.“

Und siehe da, hinter ihm geht plötzlich die Sonne auf.

Ein Rechteck aus Licht, so groß wie eine Kinoleinwand, erscheint an der Rückseite der Guckkastenbühne. Und darin kurz darauf eine Videoprojektion. Eine, wie sie das Theater noch nicht gesehen hat. Kunstlos. Verständlich. Mit Quellenangabe.

Abbaufeld	Status	Kohlevorrat Ende 2012
Tagebau Reichwalde	Genehmigt	350 Mio. Tonnen
Tagebau Nochten I	Genehmigt	330 Mio. Tonnen
Gesamt		680 Mio. Tonnen
Tagebau Nochten II	Beantragt	300 Mio. Tonnen
Gesamt		980 Mio. Tonnen

Quellen: Braunkohleplanentwurf TB Nochten, Fortschreibung; VE: Energie aus Braunkohle, Fakten und Zahlen 2011

VE Pressemitteilung: Probetrieb an Kohlebandanlage in Reichwalde startet, 15.12.2010.

Und genau so geht's weiter. In kunstlos-nüchterner Sprache. Der Wissenschaftler spricht. Das Theater erstarrt. Und die Ministerin, die auch für die Kunst zuständig ist, schaut sich die Sache einfach nur an. Sie weiß, die einen haben die Worte – und die ändern die Macht.

„Die Tabelle hier zeigt, wie viel Kohle noch in den Tagebauen Reichwalde und Nochten I vorhandenen ist“, sagt der Wissenschaftler und ist plötzlich ganz in seinem Element. „Ende 2012 waren es noch fast 700 Millionen Tonnen, und selbst jetzt, im Jahr 2014, befinden sich dort noch immer rund 650 Millionen Tonnen Braunkohle in der Erde. Mit anderen Worten: Die Aussage, die Tagebaue in Reichwalde und Nochten seien inzwischen fast leer gebaggert, ist schlichtweg falsch. Es ist eine rein politische motivierte Aussage, die keinerlei empirische Grundlage hat und einzig und allein den Wünschen von Vattenfall, dem Betreiber der Tagebaue, entspricht. Mit anderen Worten: Die Menge der Kohle, die in Reichwalde und Nochten derzeit noch vorhanden ist, legitimiert einen Tagebauneuaufschluss, wie er für Nochten II vorgesehen ist, in keinsten Weise. Dass das sächsische Innenministerium am 5. März diesen Jahres trotzdem der Fortschreibung des Braunkohlenplans zugestimmt und so eine umfangreiche Erweiterung des Tagebaus genehmigt hat, spricht nicht nur gegen den gesunden Menschenverstand, sondern auch für den Einfluss, den die Kohlelobby im Freistaat Sachsen hat.“

„Der Wissenschaftler klingt wie ein Schauspieler, der einen Wissenschaftler spielt, der einen Schauspieler spielt“, denkt sich die Wissenschaftsministerin, die

zwar keine Schauspieler kennt, dafür aber vor kurzem einen kompletten Theaterwissenschaftsstudiengang platt gemacht hat. Und dafür hat sie noch nicht mal eine Kette gebraucht. Warum also sollte sie dem Wissenschaftler seine Worte nicht lassen? Sie ist schließlich eine Demokratin, und die Tatsache, dass sie offiziell parteilos ist, macht sie nur noch mehr dazu. Und weil das so ist, kann sie ihn auch ausreden lassen. Soll er doch sagen, was er will. Sie hat die Kette, und an der hängen sie alle, und einzig und allein sie entscheidet, wie lang sie die Kette lässt – und wie lang sie die, die daran hängen, lässt.

Also los, sprich mit ihnen, wirf deine Schaubilder an die Wand! Ein Theater reflektiert immer nur die Trugbilder seiner Zeit.

Tabelle 2: Der jährliche Kohleverbrauch des Kraftwerks Boxberg

Block	Leistung	Kohleverbrauch
N	500 MW	4,5 Mio. t/a (2011)
P	500 MW	4,5 Mio. t/a (2011)
Q	900 MW	7,1 Mio. t/a (2011)
R	675 MW	5,3 Mio. t/a (geschätzt)
Gesamt	2575 MW	21,4 Mio t/a

Quelle: Der Kohleverbrauch wurde auf Basis der CO₂-Emissionen errechnet, die bei der deutschen Emissionshandelsstelle für alle Kraftwerke von Vattenfall veröffentlicht werden: http://www.dehst.de/SharedDocs/Downloads/DE/NAp%20II/20120930-NAp-Tabelle.pdf?__blob=publicationFile
 Die Verbrennung von 1 Tonne Braunkohle verursacht fast genau 1 Tonne CO₂-Emissionen.

„Die Tabelle hier zeigt den jährlichen Kohleverbrauch des Kraftwerkes Boxberg, wohin die Kohle aus den Tagebauen Nochten und Reichwalde geht beziehungsweise wohin sie im Falle von Nochten II gehen soll. Pro Jahr werden in Boxberg rund 21 Millionen Tonnen Kohle verfeuert. Im Übrigen von Vattenfall, das nicht nur die Tagebaue, sondern auch das Kraftwerk selbst betreibt. Aber wie dem auch sei, fragt man sich nun, wie lange das Kraftwerk in Boxberg mit der in den Tagebauen Reichwalde und Nochten vorhandenen Kohle noch betrieben werden kann, so kommt man zu folgendem Ergebnis.“

Tabelle 3: Kohleverbrauch des Kraftwerks Boxberg bei einer Laufzeit von 40 Jahren

Block	Inbetriebnahme	Stilllegung nach 40 Jahren	Kohlebedarf insgesamt
N	1979	2019	31,5 Mio. t/a
P	1980	2020	36 Mio. t/a
Q	2000	2040	198,8 Mio. t/a
R	2012	2052	206,7 Mio. t/a
Gesamt			463 Mio. t/a

Tabelle 4: ... bei einer Laufzeit von 50 Jahren

Stilllegung nach 50 Jahren	Kohlebedarf insgesamt
2029	76,5 Mio. t/a
2030	81 Mio. t/a
2050	269,8 Mio. t/a
2062	259,7 Mio. t/a
	687 Mio. t/a

„Sie sehen, selbst bei einer vollkommen unrealistischen Laufzeit von 50 Jahren reicht die Kohle aus den Tagebauen Reichwalde und Nochten aus, um das

Kraftwerk in Boxberg bis zum Jahr 2062 zu versorgen. Mit anderen Worten: Die Entscheidung, in Nochten einen neuen Tagebau aufzuschließen, ist in jeglicher Hinsicht falsch. Nochten II ist energiepolitisch weder notwendig noch volkswirtschaftlich sinnvoll, ganz zu schweigen von der massiven Umweltzerstörung durch den Tagebau und die 16 Millionen Tonnen CO₂, die durch die Kohleverbrennung in Boxberg jährlich in die Luft geblasen werden. Rechnet man schließlich noch die sozialen Kosten hinzu, die durch die Umsiedlung von mehr als anderthalbtausend Menschen entstehen und die, wenn man ehrlich ist, nur auf einer höchst oberflächlichen, und das heißt letztlich *unmenschlichen* Ebene errechnet werden können, so kann man – angesichts der Tatsache, dass die sächsische CDU den Ausbau der Braunkohle bestimmt und der Innenminister das entsprechende Papier unterzeichnet hat – nur zu dem Schluss kommen, dass sich in Ihrer Partei im Allgemeinen und in diesem Saal hier im Besonderen Macht und Unvernunft die Hände reichen, um sich gegenseitig zu waschen und sich anschließend, sauber und rein, selbst zu beklatschen.“

Erstaunen. Entsetzen. Der RCDS-Mann ruft „Fälschung!“, steigt auf seinen Sitz und versucht von da aus auf die Bühne zu springen, aber die direkt vor ihm einschlagende Kette hält ihn zurück, und von oben, vom Dach des Theatersaales, kommt plötzlich der Innenminister geschwebt. Er ist in ein langes, weißes Gewand gehüllt und landet auf dem Hochsitz und ruft „Ich bin der Sugardaddy!“ und lässt auch gleich die Puppen tanzen.

Das Publikum macht „Oh!“

Karl Lohmann macht „Ah!“

Der RCDS-Mann macht ein Foto.

Der Wissenschaftler macht nichts.

Die Ministerin mit der Kette macht einen Schritt zurück, dreht sich um und beendet den Puppentanz auf einen Schlag.

Der Innenminister im weißen Gewand weiß, was ihm die Stute geschlagen hat. Puppenspieler können sie hier keine gebrauchen. Das kann er anderswo tun. Dort, wo man die Fäden der Marionetten nicht als Ketten erkennt.

Also lässt der Innenminister die Puppen fallen und wendet sich vom Hochsitz aus an sein Publikum. Doch statt „Ich bin der Innenminister!“ zu rufen, fragt er: „Fälschung? Wer hat da Fälschung gesagt?“

Der RCDS-Mann versucht, sich hinter dem Braunkohleberg zu verstecken. Aber dann wird ihm klar, dass der Minister auf dem Hochsitz steht und alles überblicken kann. Und da zieht er den Kopf ein und reckt zaghafte die Hand.

Von oben sieht der Innenminister nur einen Finger.

Hinter dem Braunkohleberg sieht der schmissige Student seine Parteikarriere dahingehen.

Im Publikum, Karl Lohmann, sieht einfach nur zu. Er ist froh, dass es in dem

Theater hier noch eine nullte Reihe gibt – und er in dem ganzen Durcheinander noch etwas dazu gelernt hat. Sobald er wieder im Landtag ist, wird er dafür sorgen, dass er auch in der neuen Legislaturperiode wieder seine alte Bank bekommt, die, hinter der er schon seit vierundzwanzig Jahren sitzt, irgendwo mittendrin in der Fraktion, die die stärkste ist und einen wie ihn zu beschützen weiß. Vor der bösen Welt. Dem bösen Theater. Den bösen Aufsteigern, die auf die Hochsitze hoch wollen, obwohl sie vom Jagen nicht das Geringste verstehen. Ja, das sind Karl Lohmanns Gedanken, derweil sich der schmissige Student ganz unschmissig versteckt und der Innenminister den Vorwurf der Fälschung mit leichter Hand kontert.

„Natürlich sind die Zahlen gefälscht“, ruft er dem Studenten zu, und wendet sich dann ans Publikum, „wir können gar nicht anders als unsere Zahlen zu fälschen.“

„Unsere Zahlen?“, fragt der Student, der glaubt, sich hinter dem Berg verhört zu haben.

„Natürlich *unsere* Zahlen“, sagt der Innenminister, „wir sind schließlich die Regierungspartei.“ Und dann, wieder zurück ans Publikum gewandt:

„Wir sind doch die Regierungspartei, oder?“

Kollektives Nicken.

„Und wir waren es auch schon immer, nicht wahr?“

Kollektivistisches Nicken.

„Und wir wollen es auch bleiben, oder?“

Kollektiv-kollektivistisches Nicken.

„Und deshalb sage ich, dass unsere Zahlen gefälscht sind. Denn wenn einer Zahlen fälschen darf, und ich meine darf und nicht nur kann, denn Zahlen fälschen kann jeder, also, wenn einer Zahlen fälschen darf, dann ja wohl wir. Wir sind schließlich nicht umsonst seit vierundzwanzig Jahren an der Macht. Im Grunde gibt es im ganz Sachsen keine Zahl, die wir noch nicht gefälscht haben, und wenn wir eine Zahl nicht fälschen können, ganz einfach, weil diese Zahl noch nicht existiert, dann fälschen wir einfach die Prognose. Das ist ganz einfach. Alles nur eine Frage der richtigen Kommissionen und Gutachter. Den künftigen Kohlebedarf für das Kraftwerk Boxberg haben unsere Experten zum Beispiel um 100 Millionen Tonnen zu hoch angesetzt. Und? Scheißegal. Ich bin schließlich der Innenminister! Und das heißt: Ich entscheide, wie viel Kohle in so ein Kraftwerk reinkommt. Und wenn ich sage: Es könnten auch 100 Millionen Tonnen mehr sein, dann kommen da auch 100 Millionen Tonnen mehr rein. Zumindest in die Prognose. Und wenn wir keine Prognosen haben und auch sonst keine Zahlen, dann erfinden wir einfach welche. Das heißt unsere Experten tun das. Und wenn dann irgendwelche anderen Experten nachhaken und fragen, wo wir die Zahlen herhaben, dann sagen wir einfach, die haben unsere Experten erstellt, und die berufen sich dann auf ihre Geheimhaltungspflicht. Das

funktioniert mit Vattenfall ganz toll. Diese Schweden können nämlich schweigen. Die sind noch schweigsamer als die schweigsamsten Finnen. Und unsere Experten schweigen auch. Weil ihr Schweigen Gold wert ist. Und ich meine wirklich *Gold*.

Ich weiß, was ihr jetzt denkt. Ihr denkt: Das mit dem Gold ist ja schön und gut, aber ist Sachsen nicht eigentlich das Land des Silberbergbaus? Das heißt: müsstet wir nicht eigentlich alle reden? Nun, die Antwort ist einfach: Der Silberbergbau ist im Arsch. In der Grube. In den Untiefen unserer glorreichen Geschichte versunken. Und da belassen wir ihn auch. Das einzige, was wir jetzt noch hoch holen, ist Kohle. Für ein schwarzes Sachsen, eine goldene Zukunft, mit dem Silberhaarigen als Führer! Und wenn's hier und da ein bisschen braun wird soll uns das nicht weiter stören. Der sächsische Verfassungsschutz braucht schließlich Nachwuchs. Genau so wie ich neue Zahlen brauche. Und glaubt mir, Zahlen zu fälschen und Prognosen zu erfinden ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein untrüglicher Hinweis auf die Interpretationskraft des Geistes. Denn was, so frage ich euch, was sind Interpretationen anderes als Gestaltungsspielräume des Kopfes? Und wer würde solche Gestaltungsspielräume nicht nutzen, wenn er sie hat? Und wir haben sie, denn wir haben die Macht. Also interpretieren wir, was unsere Köpfe hergeben. Und wenn sie nicht so viel hergeben wie sie hergeben sollten, dann kaufen wir uns einfach ein paar Wissenschaftler. Und wenn die Wissenschaftler sich nicht kaufen lassen, dann kaufen wir einfach den ganzen Lehrstuhl, schmeißen die Wissenschaftler raus, lassen den leeren Lehrstuhl von Vattenfall sponsern, füllen ihn mit neuen Wissenschaftlern auf und siehe da – schon haben wir die Zahlen, die wir brauchen. Und wenn dann doch noch irgendwo eine von uns nicht genehmigte Zahl auftaucht, in irgendeiner von uns nicht in Auftrag gegebenen Studie zum Beispiel, dann interpretieren wir sie einfach um. Das zeugt dann wieder von unserer unglaublichen Interpretationskraft. Und davon, wie groß die Gestaltungsspielräume im Kopf sind, wenn man die Macht hat. Denn wo anders, so frage ich euch, wo anders als im Kopf fangen Veränderungen an? Die Antwort ist ganz einfach: Sie fangen *nur* im Kopf an. Im Kopf und sonst nirgendwo. Denn Veränderungen, die nicht im Kopf stattfinden, sind reale Veränderungen, und die wollen wir nicht, denn wir sind die CDU, und was wir wollen, ist Macht. Unsere Macht. Die Macht über die Kohle. Und über die Köpfe. Und über die Kohlköpfe erst recht. Denn wir haben sie seit vierundzwanzig Jahren, und wir wollen sie auch nicht wieder hergeben. Denn was wir wollen ist ein Tausendjähriges Christdemokratisches Sachsenreich, und das bauen wir uns nicht auf irgendwelchen luftigen Ideen, sondern auf Kohle auf.

Und deshalb, und nur deshalb, haben wir nicht nur die Berechnungen des Kohlebedarfs an die von uns gewünschte Realität angepasst, sondern auch die

Umfrageergebnisse in der Bevölkerung modifiziert. Denn wir wissen, dass die Mehrheit der Menschen dagegen ist, dass ihre Heimat weggebaggert wird. Und weil wir das wissen, haben wir die Menschen erst gar nicht danach gefragt, das heißt die Frage in unseren Umfragen einfach nicht gestellt und die Menschen stattdessen gefragt, was sie machen würden, wenn ihre Heimat trotzdem, also rein theoretisch weggebaggert werden würde.

Tja, und da haben 73% gesagt, sie würden eine geschlossene Umsiedlung ihres Dorfes an einen neuen Standort bevorzugen. Das hätte für sie absolute Priorität. Und wir, was haben wir getan? Wir haben uns gesagt, dass dieses ganze 'hätte' und 'würde' ja kein Leben ist, weil viel zu viele Unsicherheiten mit sich bringt und wir als CDU ja die Partei der Sicherheit sind. Und weil wir nicht wollen, dass sich die Menschen Sorgen machen – und das heißt weder die, die umgesiedelt werden, noch die, die einfach nur von den Umsiedlungen hören –, weil wir das also nicht wollen, erzählen wir allen, dass 73% der Leute zu einem Umzug bereit sind. Was bedeutet, dass wir sie wegbaggern dürfen. Und die restlichen 27%, die dürfen wir zwar nicht wegbaggern, machen es aber trotzdem. Weil wir es können, und ich meine wirklich *können* und nicht nur dürfen, dann Leute wegbaggern dürfen ist leicht, das kann jeder, der die Erlaubnis dazu hat, aber Leute wegbaggern können, die das nicht wollen, das kann nur, wer die Macht dazu hat, wer es sich leisten kann, auf 27% zu scheißen, ganz einfach weil er auch so die Mehrheit besitzt, und dabei ist es völlig egal, ob hier irgendwer oder irgendwas manipuliert worden ist oder nicht, denn was zählt, sind einzig und allein die Zahlen. *Unsere Zahlen!*“

Beifall. Tösender Applaus. Ein Sturm der Erleichterung, der alles und jeden von den Sitzen und hinter den Braunkohlebergen hochreißt.

Der Innenminister steht auf dem Hochsitz und winkt. Dann hebt ab und schwebt durch die Decke davon. Mit seinem wehenden weißen Mantel sieht er wirklich aus wie ein Prophet.

Dem Wissenschaftler auf der Bühne wird unterdessen mitgeteilt, dass er sich hinknien machen soll.

Er weigert sich.

Die Wissenschaftsministerin nickt dem RCDS-Mann zu, und der kommt auf die Bühne geeilt und schlägt den Wissenschaftler mit einem der auf dem Auto liegenden Gesetzbücher nieder. Dann leckt er der Wissenschaftsministerin die Füße.

Während er das tut, befestigt die Ministerin die Kette am Hals des bewusstlosen Wissenschaftlers. Dann übergibt sie das freie Ende dem RCDS-Mann und geht.

Der RCDS-Mann befestigt das freie Ende sogleich an der Anhängerkupplung des Autos. Dann steigt er ein, startet den Motor, und als er losfährt, fällt der Vorhang. Was bleibt, ist ein schleifendes, kratzendes Geräusch, das vom Applaus übertönt wird.

Wer im Publikum sitzt, versichert sich an seinem Nebenmann, dass das alles nur Spaß war, Theater, da geht's immer so zu, und dann hebt sich der Vorhang auch schon wieder, und auf der Bühne steht eine Frau mit aufgelöstem Haar.

„Das ist eindeutig *nicht* die Wissenschaftsministerin“, erkennt Karl Lohmann goldrichtig. „Aber wer ist es dann?“

„Ob es vielleicht der Innenminister ist?“, fragt er sich und schaut genauer hin. „Vielleicht sind ihm ja neue Haare gewachsen.“

Allein, die Frau, die da steht, ist klein, fast schwächlich, und auch sonst sieht sie nicht wie der Innenminister aus. Tja, und als sie die ersten Worte spricht, ist klar, dass sie auch nicht der Innenminister *ist*.

Sie schaut ins Publikum und leise, fast schüchtern, sagt sie: „Wenn die Bockwürste platzen, ist es zu spät.“

Erstaunen. Unverständnis. Keine Bockwürste zu sehen.

Dafür eine kleine Frau, die ganz allein auf der großen Bühne steht und eine Verrückte zu spielen scheint.

„Wenn die Bockwürste platzen, ist es zu spät“, wiederholt sie – und dann, weil alle schweigen, weil das ganze hier für einen Teil der Show, für *Theater* halten (und der Ansicht sind, dass man im Theater ruhig zu sein hat, zumindest solange bis einer klatscht oder Pause ruft oder sich als Innenminister ausgibt und sie was fragt), weil das also alles so ist wie es ist (oder scheint) und der schmissige Student hinter der Bühne noch eine kleine Extra-Runde dreht, sind alle am schweigen, und die kleine Frau auf der Bühne fährt fort, sagt, die Stimme jetzt ein wenig kräftiger als noch zuvor: „Ich höre sie jede Nacht. Sie kommen in kleinen Gruppen und gehen in die maisgelbe Hütte ...“

- - -

„... gehen in die Hütte und setzen sich unter die Richtmikrofone und öffnen ihre Brotdosen und beißen in die Würste, und aus den Lautsprechern kommen Durchsagen, „Fresst! Fresst alles auf!“, und der Wind trägt die Worte zu mir und klappt die Fenster in Richtung Hinterland auf, und ich sehe wie alles aufplatzt, die Würste, die Schädel, der Boden, die Tiere, und dann nehmen die Männer ihre Thermosflaschen und drehen sie auf bis es quietscht, und das Quietschen der Verschlüsse mischt sich mit dem Quietschen der Bänder, der Förderbrücke, der Gleise, auf denen sich alles bewegt, und ich kann nicht schlafen, weil ich spüre, dass das Fußende meines Bettes bereits über der Abbruchkante des Tagebaus hängt, der in seinem Innern kryptonitgrün leuchtet und lodert, Nacht für Nacht, wenn die Schaufeln der Bagger strahlend das Deckgebirge weghobeln, hunderte Millionen Tonnen Schluffe und Kiese und Sand, damit das verkohlte Land darunter ausgefräst werden kann, 25.000 Kubikmeter Abraum pro Stunde für ein paar Bockwürste, heißen Tee und eine Pandora-Büchse aus Plastik, und während ich da liege und meine Füße schwer werden, verlassen die Männer die maisgelbe Hütte und laufen wieder zu ihren Maschinen, und die Maschinen in den Männern

laufen wieder an, und die Schaufelradbagger hören nicht auf zu fressen, und die Arbeiter hören nicht auf zu arbeiten, und die Mächtigen hören nicht auf den Arbeitern zu fressen zu geben, auch wenn alles nur noch aus Kohle ist, die Würste aus Kohle, der Tee aus Kohle, die Brote aus Kohle, sie beißen trotzdem rein, weil sie lieber Kohle fressen als von Luft und Liebe zu leben, weil es hier keine Liebe gibt und die Luft schon in kleinen Dosen tödlich ist, und wer das nicht glaubt, der wird von Motorradfahrern besucht, die sich die Kohle tonnenweise in die Tanks stopfen und auf ihrer Fahrt die zu schwärzenden Dörfer markieren, Biker für Bockwürste, Biker für Bagger, Biker für Braunkohle, Biker Brumm Brumm, und die Polizei sperrt die Straßen und die IG Bergbau öffnet den Presseverteiler und die Lokalzeitungen schicken ihre Starjournalisten, kohlrabenschwarze Edelweißfedern, Öl aus Baku und Kohle aus der Lausitz, wo alles in trockenen Tüchern ist, die Kohle im Flöz, der Vertrag in der Tasche und das Geld auf der Bank, „Vattenfall hat den Grundwasserspiegel gesenkt, Vattenfall hat uns ins Trockene gebracht, Vattenfall lässt uns nicht darauf sitzen“, und jeder, der mitmacht, versteht wie von selbst plötzlich Schwedisch, auch wenn keiner auch nur ein einziges Wort spricht, nur eins wissen sie, „Vattenfall – Wasserfall, der macht eine Seenlandschaft aus unseren sumpffeuchten Wiesen“, später, wenn alles in den Bahnen gelaufen ist, die Vattenfall vor Jahren schon angelegt hat, denn das ist das immerwährende, täglich güldige Ziel, dass der Betrieb in braunkohlebraunen Bahnen läuft und alles darin versinkt, Bahnsdorf, Bergheide, Berzdorf auf dem Eigen, Bischdorf, Bluno, Boschwitz, Buchholz, Buchwalde, Bühlow, Burg, Burghammer, Bückgen, Buschmühle, Deutsch-Ossig, Dissenchen, Altliedel, sind alle schon weg, haben ihr Liebchen an die Förderbrücke verloren, sechshundert Meter lang und siebzechntausend Tonnen schwer, ein waagrecht über dem Flöz liegender Eifelturm, unter dem sie alle begraben sind, Dollan, Dreiweibern, Dubrau, Freienhufen, Fürstlich Drehna, Geisendorf, Geißlitz, Glichow, Göhrigk, Göritz bei Altdöber und Göritz bei Vetschau, dazu noch Gosda, Gosda bei Spremberg und Gräbendorf, das 1989, in der Umbruchzeit, abgebrochen und dessen Gebiet, kahl wie eine Abrissbirne, danach doch nicht benötigt wurde, weshalb die Gräbendorfer Häuser jetzt auf dem Gräbendorfer See schwimmen und von den umgesiedelten Gräbendorfern vom Ufer aus bewundert werden können, derweil an der Stelle, an der einst ihre Häuser standen, ein Lastenkahn auf dem Trockenen liegt, verkehrte Welten gebären die schönste Symbole, und ein tonnenschwerer Zeigerfinger schiebt sich aus einem trockengelegten Schoß und sagt „Hier geht's nicht rein!“, die Wüste in uns wird gesponsert von Vattenfall, die den Grundwasserspiegel bis in die Niederungen der dritten Liga abgesenkt haben, dort, wo der FC Energie Cottbus spielt, der in diesem Jahr gleich zweimal abgestiegen ist, zuerst aus der Liga und dann direkt weiter in den Vorhof der Kohle (oder sollte ich besser Vorhölle sagen?), egal, das einzige, was den Verein noch retten und die Spieler vor der

vierten Liga, *dem Gang in die Produktion*, bewahren kann, ist ein Läuterungsberg aus Unterschriften, also Teilnahme an der Meine-Stimme-fürs-Revier-Aktion, und wer nicht mitmacht, muss auf dem Abraum Abbitte leisten, also sammeln Pospischil, Sikarenko und Moumbali Unterschriften für die heimische Kohle, das Lausitzer Revier, den schwedischen Konzern, Vattenfall bleibt Premiumsponsor, 'über die Höhe der finanziellen Zuwendungen ist beiderseitiges Stillschweigen vereinbart', und das einzige, was stampft, sind die Schaufelradbagger, Nacht für Nacht, wenn die Därme zerplatzen und die Lautsprecher ihre Durchsagen machen, die Durchsagen, die ihnen am Tage eingesagt wurden, die sagen sie in der Nacht wieder aus, sagen sie aus und sargen mich ein, in meinem Bett, das bald schon wie ein Schlitten den Hang an der Tagebaukante hinabrutschen wird, immer weiter neigt sich die Waage, werden meine Beine für zu schwer und mein Kopf für zu leicht befunden, und während der Mund spricht und die Gedanken ihrer Wege gehen, macht sich der Rest meines Körpers für die Abfahrt bereit, und die einzige Chance, nicht weggebaggert zu werden, ist, sich anbaggern zu lassen, von Vattenfall, das eine eigene Abteilung für Umsiedlungen hat, eine warme kommunistische Zelle im kalten schwedischen Betrieb, die niemand mehr heim ins Reich holt, sondern alle nur noch reich ins Heim schickt, in das neue, in dem ich bald schon liegen könnte, in meinem Zimmer, in meinem Bett, aus dem ich mich Morgen für Morgen erhebe, mit leichten Beinen, um draußen, vor dem Haus, auf lauter angebaggerte Menschen zu treffen, denen die Köpfe fehlen oder vor lauter Gewicht vom Hals gebrochen sind und die genau so orientierungslos wie ich durch die Straßen ziehen, deren Bäume am Rand so frisch gepflanzt wie wir ausgerissen sind, vom Rande des Tagebaus, der immer näher kommt, um die, die nicht weg wollen, zu fressen, wie Würste, wie Würmer, wie Würgegebäck, Vattenfall ist der große Wüstenmacher, der Wurzelwerker, der achttausend Menschen mit Lohn und Brot und Bockwürsten versorgt und auch die örtlichen Künstler nicht verhungern lässt, ihnen Wasserfarben spendiert, damit sie ihre alten Kohlezeichnungen übermalen und aus den Kraterlandschaften den Vorschein einer neuen Welt aufsteigen lassen, denn in ein paar Jahrzehnten, wenn unsere Heimat weg und die Erde darunter kilometerbreit ausgeschabt ist, dann werden die Tagebaue geflutet und die Klippen mit Bäumen und Betreten-verboten-Schildern bepflanzt, weil nicht nur ein Bett, sondern der ganz Hang abrutschen kann, und was bleibt, ist das Archiv der verschwundenen Orte, erkauft mit Betroffenheit und bezahlt von Vattenfall, aber noch bin ich hier, noch ist das Bett nicht gekippt, auch wenn die Beine immer schwerer werden und der Kopf immer leichter, weil ihm die Gedanken ausgehen, „Gott hat die Lausitz erschaffen, aber der Teufel hat Kohle darunter gelegt“, allerdings nur um zu schauen, ob die Menschen die dicke, erdige Kruste auch öffnen, und sie tun es, sie öffnen sie wie ihre Plastebrot Dosen, in denen lauwarmer Würste neben kalten Broten liegen, und greifen hinein und fressen

und fressen und fressen, und dazwischen die Lautsprecherdurchsagen, „Kohle für die Menschen, Kohle für die Lausitz, Kohle aus dem Revier“, Kohle aus Grieben, aus Groß Buckow, Groß Jauer, Groß Lieskow, Groß Lübbenau, Groß Partwitz, Großkoschen, Großräschen-Süd, Grötsch, Grünhaus und Haidemühl, das jetzt Neu-Haidemühl heißt und einen 900.000 Euro teuren Park der Erinnerungen besitzt, in dessen Mitte ein fünfundzwanzig Meter hoher Turm steht, ein Geschenk von – Sie haben's erraten – Vattenfall, die alles, alles, alles bezahlen, und für jedes Neu-Haidemühler Neugeborene noch einen Obstbaum dazu pflanzen, derweil der Urwald Weißwasser gerade von ihnen gerodet wird, aber keine Sorge, bloß keine Sorge, was sie unten auskohlen, das säen sie oben gleich wieder ein, 1.600 Hektar Kulturlandschaft als Ersatz für den Urwald „inklusive geografischer Nachbildung der nacheiszeitlichen Folgelandschaft und aufgefüllt mit der typischen Flora des heutigen Naturschutzgebietes, nicht zu vergessen die wertvollen Einzelpflanzen, die bereits geborgen worden sind, und die Gen-Erhaltungspflanzen für besonders geschützte Bäume“, und bald schon ist alles schlüsselfertig mit originaler Naturlandschaft und Nachbildung historischer Elemente, und wer will, kann per GPS seine Wanderwege durch den Wald mit dem Boot abfahren, und Förster werden Fischer und Hasen Hechte, denn das ist die Entwicklung der Arten, überall dort, wo das Wasser dicker als Blut ist und die Kohle die Politik bestimmt, so wie in Heinersbrück, Hörlitz-Dorf und Hörlitz Flur, in Horno, Jahmen, Jessen, Johannisthal, Josephsbrunn, Kahnsdorf und Kausche, in Klein Bohrau, Klein Briesnig, Klein Buckow, Klein Görigk, Klein Jauer, Klein Lieskow und Kleinkoschen, alles Klein-Klein, denn das ist das System Vattenfall, wer das Großganze will muss das Kleingewächs zerstören, und deshalb reicht man den Menschen die Hand und bricht ihnen ortswise die Finger, so wie man es jetzt in Kleintrebbendorf, Mühlrose, Mulkwitz, Rohne und Schleife macht, jeder gegen jeden, damit sich die Hand nicht zur Faust ballen kann, und die Machthaber der CDU geben sich traurig und sagen „Da kann man nichts tun“, dabei tun sie die ganze Zeit etwas dagegen, tun alles, damit Vattenfall bleibt und die Menschen gehen, und wer die dargebotene Hand nimmt, der braucht sich auch nicht um seine Knochen zu sorgen, der unterschreibt einfach, dass er geht, dass er sich umsiedeln lässt, und wer auf sicherem Grund lebt, der soll wenigstens seine Solidarität bekunden, die öffentlichen Einrichtungen helfen dabei, in den kommunalen Krankenhäusern liegen Unterschriftenlisten für die Erweiterung des Tagebaus aus, die Betreuung der Stände wird von verletzten Spielern des FC Energie Cottbus übernommen, „Unterschreibt ihr Viecher, unterschreibt, zu Hause in den Ställen liegen Postwurfsendungen, die euch alles nochmal erklären!“, und so geht's voran, Stück für Stück und Ort für Ort, Klettwitz, Klinge, Klingmühl, Kolpen, Kückebusch, Laasdorf, Laasow, Laubusch, Lichterfeld, Lieske, Lippen, Malsitz, Merzdorf, Merzdorf bei Cottbus, Meuro, Mocholz und Lakoma, dessen Name so

wunderbar fremdartig klingt, Lakoma im fernen Amerika, Lakoma in der Prärie, Lakoma in den unendlichen Weiten der Welt, von der deutschen Polizei 2003 im Auftrag von Vattenfall geräumt, weil den Leuten in Lakoma der Umzug nicht schmackhaft gemacht werden konnte, dabei heißt Lakoma genau das, das Schmackhafte, nur wollten die Leute vor Ort nicht einsehen, dass damit die Kohle gemeint ist, wollten lieber ihr Dorf und die vielen bedrohten Tiere und Pflanzen bewahren, die in diesem Gebiet leben, allen voran den Eremitenkäfer, der vom Aussterben bedroht und deshalb besonders schützenswert ist, allerdings sind Eremitenkäfer laut Aussage von Vattenfall im Gegensatz zur Kohle vollkommen ungenießbar, „und selbst wenn man sie zu Dutzenden isst, so geben Eremitenkäfer doch keine Energie, das sagt schon der Name“, sagt die Stimme im Lautsprecher in meinem Kopf, und deshalb hat man die Leute aus Lakoma abgeführt, weil sie zu verhungern drohten und man nur das Beste für sie wollte, Essen und Arbeit und ein Dach über dem Kopf statt einen Abgrund unter den Beinen, Lakoma, dieser Ort, dessen Name so wunderbar fremdartig klingt, fremdartig, nicht fremd, so wie die „Cottbuser Ostsee“, diese Erfindung von Marketing-Leuten, denen man die Worte zurück ins Maul stopfen möchte, damit sie platzen wie Därme und die Scheiße rausspritzt, rein in die „Cottbuser Ostsee“, an deren Stränden Lakoma einst liegen wird, Lakoma, gestrandet und als Badeparadies schmackhaft gemacht, Tropical Islands zurück in der Lausitz, wo die Seelen so tief wie Tagebaue sind und die Herzen mitsamt den Mördergruben ausgebaggert werden, so wie es zuvor schon mit Nebendorf, Neida, Neu-Laubusch, Neu-Lohsa, Neuberzdorf, Neudorf, Neumalsitz, Neumühle, Nimschütz, Nochten, Oehna, Olbersdorf, Pademagk, Presenchen, Pritzen, Publik, Pulsberg und Quitzdorf geschehen ist, und so wie es auch uns geschehen wird, wie riesige Druckköpfe ziehen die Bagger ihre Schaufeln durch die Erde, von links nach rechts und wieder zurück, doch im Gegensatz zu einem Drucker verschwindet hier alles, wird alles gelöscht, genau wie man Radeweise, Ratzen, Rauno, Reddern, Reichendorf, die Reichwälder Schäferei, Reppist, Roitz, Römerkeller, Rosendorf, Sabrodt, Sagrode, Sauo, Scado, Schadendorf, Scheibe, Schipkau, Schlabendorf, Schlichow, Schönau-Berzdorf, Schönfeld, Schöpsdorf, Sedlitz, Seese, Sorno, Stiebsdorf, Stoßdorf, Stradow, Straußdorf, Tätzschwitz, Tornow, Tranitz, Tzschelln und Viereichen ausgelöscht hat, Viereichen, dem sie die alten Bauernhäuser wie Organe entnommen und anderswo wieder eingesetzt haben, Viereichen, das es nicht mehr gibt und dessen vier Eichen den Kettensägen zum Opfer fielen, doch weinen Sie nicht, Vattenfall hat vier neue gekauft und sie auch gleich einpflanzen lassen, auf dem Gelände der Viereichener Rindfleisch Genossenschaft, die auch ein Schlachtbetrieb ist, wegen der Umverlegung eines Flusses aber selbst umverlegt werden musste, weil sonst die Stallanlagen der Kühe geflutet worden wären, die Seenlandschaften hier aber nur für Menschen da sind, „Also los, ihr Viecher, unterschreibt, zu Hause haben

wir euch Balkone an die Ställe gebaut“, die schweben wie himmlische Brückenköpfe über dem Tagebauloch, und ich trete hinaus und schaue hinab in die Tiefe und sehe nichts als die Köpfe derer, die unter mir liegen und schauen und genau wie ich kein Ende finden, weil das Ende noch nicht absehbar ist, weil es erst kommt wenn alles, nicht nur ein Bett, ins Rutschen geraten ist und wir eingehen in das Reich in dem Vorberg, Wannichen, Weißagk, Wischgrund, Wolkenberg, Wunscha, Zinnitz und Zweibrücken schon liegen, das Reich, in dem alles nur noch Geschichte und antiquarische Erinnerung ist.“

Und dann ist es still.

Und alles schaut auf.

Von den Handys, den Tablet-Computern, den Zeitungen auf den Knien.

Und sieht, wie die Frau auf der Bühne im Boden verschwindet. Mit Hilfe des Hebewerks, das heute schon einen Haufen Rohbraunkohle nach oben befördert hat.

Und von der Decke herab kommt der Innenminister geschwebt.

„Glück auf!“, ruft er. Und dann: „Ich bin der Innenminister!“

Und das ist der Moment, in dem Karl Lohmann erwacht.

Er muss eingnickt sein.

War da was? Hat er was verpasst?

Er weiß es nicht. Mit seiner Linken jedenfalls umarmt er den Braunkohleberg – und mit der Rechten den Innenminister, der plötzlich vor ihm steht und sich zu ihm runter beugt.

„Danke, dass Sie drauf aufgepasst haben“, sagt der Innenminister und meint zweifellos den Braunkohleberg, und Karl Lohmann nickt ein wenig verdutzt.

Dann hebt der Innenminister auch schon wieder ab und fliegt durch das Dach des Theaters auf und davon, und als Karl Lohmann sich umschaute, sieht er, dass ein jeder ihm zu nickt, und Karl Lohmann nickt zurück und sagt „Ich bin Karl Lohmann“, und winkt und zeigt auf den Braunkohleberg.

*

Die in diesem Text verwendeten Abbildungen stammen aus der Zeitschrift „Nochten heute“, Heft 1/2013, S. 4f. - Online unter:

<http://www.strukturwandel-jetzt.de/images/nochten-heute/nochten-heute-01-2013.pdf>

**

Ein letzter Gedanke: Mögen all die Betten an der Tagebaukante stehen bleiben und stattdessen die sächsische CDU bei den Landtagswahlen am 31. August 2014 abrutschen.

Dieser Text steht unter einer Creative-Commons-Zero-Lizenz und ist Public Domain. Er darf somit ohne Einschränkungen kopiert, weiterverbreitet und aufgeführt werden.

Francis Nenik

Juli 2014